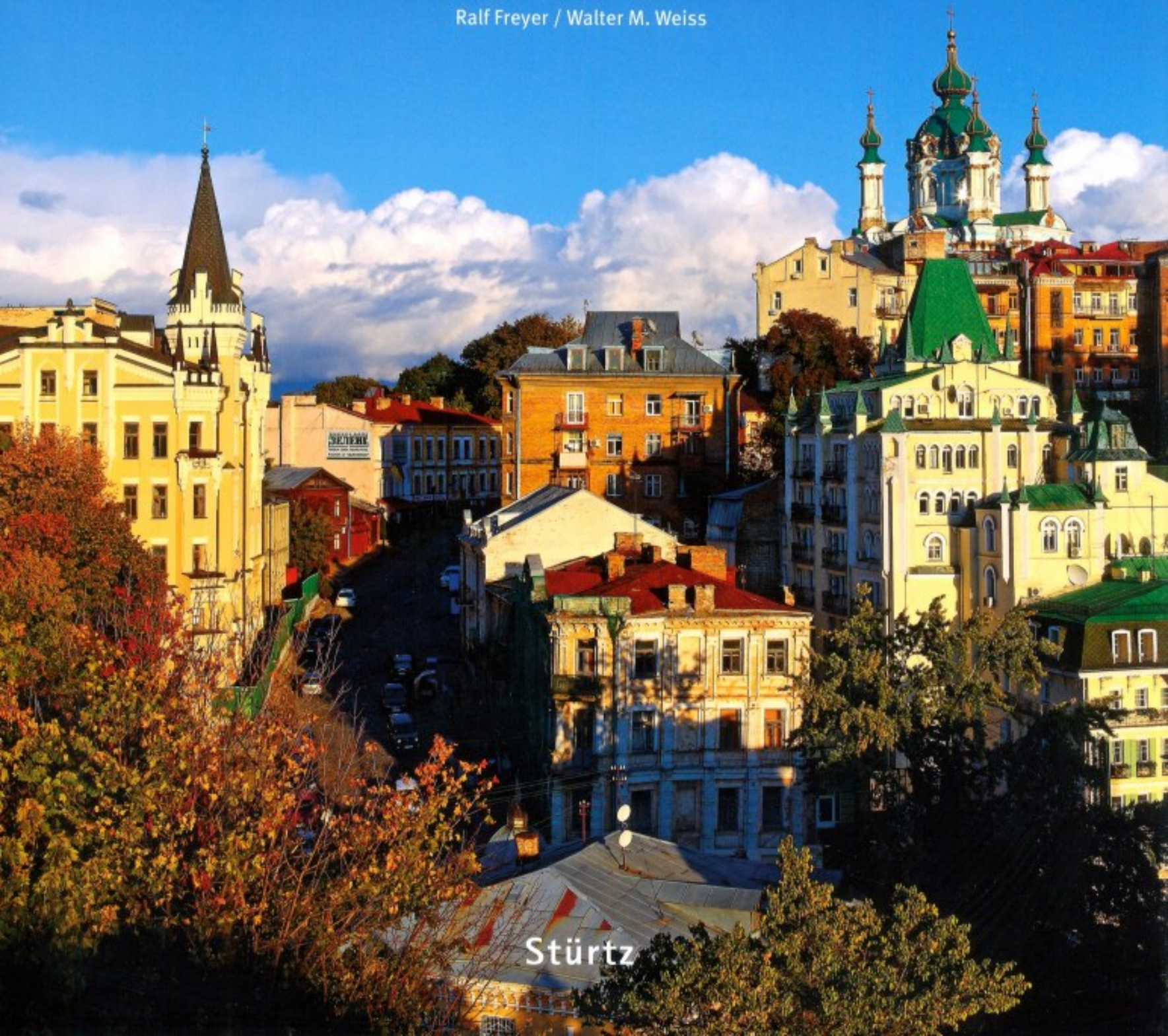


Reise durch die

UKRAINE

Ralf Freyer / Walter M. Weiss



Stürtz

Knorrige Holzkirchen und prunkvolle, mit goldenen Kuppeln bekrönte Klöster, Dorfidyllen, bevölkert von Bäuerinnen in buntesten Trachten, eingebettet in endlose Sonnenblumenfelder und tiefe Wälder, unberührte Flusslandschaften oder die mit mediterranem Klima gesegneten Strände der Halbinsel Krim – die Ukraine wartet darauf entdeckt zu werden. In dem riesigen Land am Ostrand Europas findet man zwischen Karpaten, Schwarzem und Asowschem Meer faszinierende Schätze. Skythen, Sarmaten und die ostslawischen Herrscher der Kiewer Rus, später Polen, Juden, Österreicher und Russen respektive Sowjets haben auf dem so fruchtbaren Schwarzerdeboden zwischen Dnipro, Dnister und Bug ein äußerst vielfältiges Kulturerbe hinterlassen. Hier stand die Wiege orthodoxer Ostkirchen. Zahlreiche Burgen, Wehrstädte, Mahnmale und Gedenkstätten zeugen von der so reichen wie turbulenten, besonders im 20. Jahrhundert ungemein opferreichen Historie.

Nostalgiker können in den mit kopfsteingepflasterten Gassen, den Museen, Kaffee- und Opernhäusern von Lwiw alias Lemberg und Chernivtsi (Czernowitz) eine Reise in jene Zeit unternehmen, da Galizien und die Bukowina noch zur Habsburgermonarchie gehörten. In Odessa lässt sich, während man die zu Filmruhm gelangte Potemkinsche Treppe erklimmt, von der Blüte dieser einst so weltläufigen Hafenmetropole im 19. Jahrhundert träumen. In der boomenden Hauptstadt Kiew, aber auch in Charkiw, Donezk und Dnipropetrowsk, den Zentren der östlichen, bis heute russisch geprägten Landesteile, kann man eindrücklich die Dynamik der noch jungen ukrainischen Gesellschaft erleben.

Über 200 Bilder zeigen die Ukraine in all ihren Facetten. Specials wandeln auf den literarischen Spuren von Paul Celan, Joseph Roth & Co., berichten über die (fast) versunkene Welt des Ostjudentums, über sowjetische Avantgarde-Architektur und Jalta, das Sommerfrischeparadies der ukrainischen Riviera.



Reise durch die

UKRAINE

Bilder von
Ralf Freyer

Texte von
Walter M. Weiss

Stürtz

Stürtz

www.verlagshaus.com

Erste Seite:

Die Sophienkathedrale, die sich im Herzen der Kiewer Altstadt erhebt, wurde im frühen 11. Jahrhundert auf Geheiß von Großfürst

Jaroslaw dem Weisen errichtet. Unter ihren 13 goldenen Kuppeln wurden zahlreiche alt-russische Fürsten gekrönt.

Vorherige Seite:

Das Schwalbennest, ein Lustschlösschen, das ein deutscher, in Aserbaidschan zu Reichtum gekommener Ölmagnat für seine

Geliebte errichten ließ, stammt aus dem Jahr 1912. Es gleicht der Miniaturausgabe einer romantischen Ritterburg aus der Heimat seines Bauherren.

Unten: Im Souvenirladen des Kiewer Michaelsklosters werden diverse Devotionalien, vor allem aber Ikonen feilgeboten. Die Ukrainer

sind trotz langjähriger Gehirnwäsche durch das Sowjetregime traditionell sehr gläubig. Rund drei Viertel gehören einer orthodoxen Kirche an.

Seite 10/11: Den Palast von Massandra bei Jalta verdankt die Nachwelt in seiner heutigen Form als dreistöckiges

Jagdschloss im französischen Stil der Initiative von Zar Alexander III. In sowjetischer Zeit diente er der KPdSU als staatliches

Gästehaus. Stalin verbrachte hier manchen Urlaub, und auch Erich Honecker war hier zu Gast.



Inhalt

12
Entdeckungen zwischen Karpaten, Kiew und der Krim – die Ukraine

26
Die Westukraine – von Lwiw nach Chernivtsi
Seite 36
Unterwegs in einer (fast) versunkenen Welt – Ostjudentum
Seite 42
Im Land der Bücher – eine literarische Spurensuche

66
Kiew und der Osten
Seite 100
Am Beispiel Charkiw – die Architektur des Konstruktivismus

108
Der Süden – von Odessa auf die Krim
Seite 126
Jalta einst & heute – Côte d'Azur am Schwarzen Meer

134 Register
135 Karte
136 Impressum



Entdeckungen zwischen Karpaten, Kiew und der Krim – die Ukraine

Der Unabhängigkeitsplatz in Kiew, Majdan Nesaleschnosti, war während der Orangen Revolution 2004 die zentrale Bühne für Versammlungen und Protestaufmärsche. Links die Nationale Tschaikowskij Musikakademie; in der Mitte im Vordergrund steht die marmorne Unabhängigkeitssäule.

Tschernobyl, die Orange Revolution, schöne Frauen und eventuell noch der eine oder andere Fußballstar: Als die Zeitung „Kyiv Post“ im Sommer 2011 anlässlich des 20. Jahrestags der Unabhängigkeit in einer Umfrage erhob, was man im Ausland am ehesten mit der Ukraine verbindet, war das Ergebnis einigermaßen ernüchternd. Hätte man nachgehakt, vielleicht wären den Befragten nach einigem Überlegen noch ein paar Assoziationen mehr eingefallen – die boxenden Klitschko-Brüder zum Beispiel, der Gasstreit mit Russland, die Oligarchen und Julia Timoschenko, die Ex-Ministerpräsidentin mit der fotogenen Flechtkranzfrisur, eventuell auch Kasatschok tanzende Kosaken in bestickten Trachten oder die 2012 gemeinsam mit Polen veranstaltete Fußball-EM. Doch Fakt bleibt, dass jenseits ihrer Grenzen das Wissen über die Ukraine, diesen mit gut 600 000 Quadratkilometern größten zur Gänze auf europäischem Boden gelegenen Staat, erschreckend gering ist. Woran das liegt? Mit Sicherheit an der Randlage. Fast 70 Jahre lang befand sich das Land aus westeuropäischer Sicht als Sozialistische Sowjetrepublik hinter dem Eisernen Vorhang. Wobei es dadurch mental viel entlegener schien, als in der geografischen Realität. Schließlich liegt Uschhorod, seine westliche Grenzstadt, von Wien zum Beispiel nur 440 Kilometer entfernt, und damit näher als Belgrad, ja sogar Bregenz. Auch nach Kiew ist es von Österreichs Hauptstadt nicht weiter als etwa nach Paris. Von diesem so nahen wie fremden europäischen Land kann man auf zweierlei Weise sprechen. Man kann von seinen Landschaften schwärmen, von den menschenleeren Wäldern und Hochflächen der Karpaten, dem dschungelhaften Donaudelta, den mächtigen Strömen Dnipro, Dnister und Bug, und der schier unendlichen Weite der Felder im Osten. Von den nahezu subtropischen, mit Palmen und Zypressen und Weinreben bestandenen Gestaden der Krim und dem dort gar nicht schwarzen, son-



den ultramarinblauen Meer. Auch von den Baudenkmalern kann man begeistert sein, den kunstvoll gezimmerten Holzkirchen und goldkuppelbekrönten Klöstern, den städtischen Ensembles aus Renaissance, Barock oder Belle Époque, all den Festungen, den (überwiegend freilich noch baufälligen) Schlössern und den (allerdings bloß nur noch wenigen) Synagogen. Und natürlich vom Charme vieler Menschen, ihrer für Besucher fast beschämend großen Hilfsbereitschaft und Gastfreundlichkeit. So betrachtet, erscheint die Ukraine zumindest in den Dörfern und Kleinstädten als eine Insel im Strom der Zeit, wo Nostalgiker noch Reste vom Geist der k.u.k.-Monarchie beziehungsweise der Welt Gogols, Puschkins und Tschechows erspüren können.

Raue Kehrseite

Man kann freilich auch von der rauen Kehrseite erzählen – von der ungemein opferreichen Zeitgeschichte oder den großen wirtschaftlichen und, daraus resultierend, sozialen Problemen; von der heillos zerstrittenen Politikerkaste und der hemmungslos grassierenden Korruption. Der Widersprüchlichkeit begegnet man auf Schritt und Tritt: Da schlingern Straßenbahnen, altersmüde und arg überfüllt auf krummen Schienen, und parallel rollen PS-starke Protzkutschen mit stiernackigen Chauffeuren im breiten Nadelstreif hinter den verdunkelten Scheiben über die schlaglöchrigen Straßen. In den weihrauchgeschwängerten Kirchen drängen sich, getrieben von unbeirrbarer Gottesfurcht, scharenweise Junge und Alte, entzünden mit Inbrunst Kerzen, küssen Ikonen, murmeln Gebete, derweil, gleich nebenan, neureiche Gattinnen, sehr profan, in Modeboutiquen à la parisienne luxuriösen Shoppingfreuden frönen. Mädchen staksen, kurzberockt, blondiert und in greller Kriegsbemalung auf ultrahohen Stöckeln übers Trottoir – vorbei an Rentnern, die mit fahlen Gesichtern voller Resignation auf Plastikplanen hockend den Passanten einzelne Rüben und Kartoffeln oder ausrangierten Hausrat feilbieten. Das ökonomische Überleben ist für die Mehrheit der Ukrainer nach wie vor hart, sehr hart. Ihnen steht eine Handvoll Milliarden scheffelnder Oligarchen gegenüber. Immerhin hat sich über die jüngsten Jahre ein materiell halbwegs abgepolsterter Mittelstand herauszubilden begonnen.

Nicht minder scharf sind die Kontraste im Vergleich von Stadt und Land oder auch verschiedenen Regionen. In den Karpatendörfern etwa frönt man vielerorts nach wie vor dem Lebensstil der Altvordern, holt mit Pferdefuhrwerken die Ernte ein, trägt sonn- und festtags mit Stolz reich bestickte Trachten und pflegt geflissent-



Unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ließ sich Großfürst Dmitri Konstantinowitsch bei Jalta am Rand eines steilen Abhangs über dem Meer den Kitschkine-Palast im orientalischen Stil errichten. Architekt des exquisiten Anwesens war Nikolaus G. Tarasow. Sein Name stammt aus dem Tatarischen und bedeutet so viel wie „Kleines“.

lich das Handwerk, das man von Großvater und Großmutter gelehrt bekam. In Lwiw hingegen, dem urbanen Zentrum der westlichen Landeshälfte, haben sich längst schon Hedonismus und Konsumdenken breit gemacht. Rund um den Rynok, den wunderbaren Marktplatz, ist im Schatten altherwürdiger, anlässlich der Fußball-EM auf Hochglanz renovierter Händlerhäuser eine pulsierende Lokalszene entstanden. Laptops und Smartphones, Facebook und englisches Business-Speak sind hier längst Selbstverständlichkeiten. Und in manchen Nebengassen harren neuerdings schon schicke Boutiquen und Hotels betuchter Kunden. Ähnliches gilt für die Zentralukraine und die „linksufrigen“, also jenseits des Dnipro gelegenen, östlichen Landesteile: Hier leben traditionsbewusste Bauern und aufstiegswillige Städter, arme Rentner und neureiche Geschäftemacher zeitgleich in denkbar konträren Welten, prallen Rückständigkeit und Dynamik aufeinander. Das Glitzerambiente der Konzernzentralen und In-Treffs in Downtown Kiew oder die himmelstürmende, gläserne Skyline der Bankencity Dnipropetrowsk, gegengeschnitten mit den gesichtslosen Trabantenstädten an den Peripherien der Metropolen oder mit ehemaligen Kolchosensiedlungen in entlegenen Provinzen ... Die sozialen Gegensätze sind drastisch und werden sich, so scheint's, in absehbarer Zukunft kaum verringern. Eher im Gegenteil.

Blick in die Geschichte

All die Ambivalenzen der Gegenwart werden verständlicher, wenn man einen Blick in die Tiefen der Geschichte wirft. Denn der Großraum der heutigen Ukraine ist aus europäischer Sicht seit alters her sowohl ein Randgebiet als auch eine Zone mit Brückenfunktion, ein Bindeglied hin zum Osten, in Richtung Asien. Schon in der Frühzeit tummelten sich auf seinem Boden diverse Völkerschaften: Alanen, Kimmerier, Skythen, Sarmaten. Entlang der Südküste gründeten Griechen zahlreiche Kolonien, aus denen sich später das sogenannte Bosporanische Reich entwickelte. Ab dem 3. und 4. vorchristlichen Jahrhundert herrschten Goten über das Land zwischen Dnister und Dnipro, während durch die Steppen des Südens immer

Die Westukraine – von Lwiw nach Chernivtsi

Der historische Kern von Lwiw/Lemberg erinnert mit seiner kostbaren Bausubstanz – hier die Ostfront des Marktplatzes mit der grünspanigen Kuppel der Dominikanerkirche

im Hintergrund – an die „goldene Zeit“ unter polnisch-litauischer Vorherrschaft. Von 1375 bis 1772 war die Stadt administratives Zentrum der Wojwodschaft Ruthenia.

Natürlich kann man von der herrlich ungezähmten Natur in den Karpaten schwärmen, den Wäldern und Almen, Schluchten, Bächen und Bergseen rund um den Howerla, den mit 2061 Metern höchsten Gipfel der Ukraine. Oder von den malerischen Dörfern und dem reichen Kunsthandwerk der Boyken, Lemken und Huzulen, die dort bis heute ihre speziellen Traditionen pflegen. Mit gutem Grund gilt dieses Grenzgebiet zu Ungarn, Rumänien und der Slowakei als Geheimtipp unter Wanderern wie auch Wintersportlern. Die Mehrheit der Reisenden jedoch wird den Westteil des Landes wegen seines urbanen Kulturerbes besuchen. Als stärkster Magnet lockt wohl Lemberg alias Lwiw. Mit ihrer kostbaren Bausubstanz, den grandiosen Barockkirchen, Renaissance- und Jugendstilhäusern, verströmt diese einstige Vielvölkerstadt im Kern noch viel mitteleuropäisches Flair.

Auf eine nicht minder faszinierende Vergangenheit blickt auch das 270 Kilometer südlich gelegene Chernivtsi, das alte Czernowitz, zurück. Die historische Hauptstadt der Bukowina genoss als Zentrum jüdischer Kultur und später als Geburtsort von Rose Ausländer und Paul Celan Berühmtheit. Zahlreiche Assoziationen wecken mit ihren Sehenswürdigkeiten aber auch kleinere Orte: Ein, zwei Autostunden von Lwiw zum Beispiel das Renaissancestädtchen Schowkwa oder Drohobych, das um 1880 mit dem benachbarten Boryslaw als Wohnsitz der Erdölbarone den Nabel des „Galizischen Pennsylvania“ bildete. Ganz im Westen lohnt Uschorod eingehende Erkundung, in nordöstlicher Richtung Brody, die ehemalige Grenzstadt zwischen Habsburger- und Zarenreich. In dessen Umland thronen die imposanten Schlösser Pidhirci, Olesko und Solotschiw sowie die Klöster Pocajiv und Pidkamin. Auf der Fahrt von Lwiw nach Chernivtsi verdienen Ivano-Frankivsk und Kolomyja Zwischenstopps. Und im (Süd)Osten, schon auf dem Boden der historischen Provinz Podolien, liegen Ternopil sowie die wegen ihrer geschichtsträchtigen Festungen besuchenswerten Orte Kamjanez-Podilskyj und Chotyn.



UNTERWEGS IN EINER (FAST) VERSUNKENEN WELT – OSTJUDENTUM

Es geht nicht anders. Der Holocaust ist an den Anfang zu stellen. Zwei Einzelereignisse mögen genügen, um das Ausmaß des Mordens, so dies überhaupt möglich ist, zu verdeutlichen: Am 29. und 30. September 1941, drei Monate nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion, erschossen Mitglieder einer SS-Einsatzgruppe in der Schlucht von Babi Jar bei Kiew mit Maschinengewehren mehr als 33 700 Juden. Nur wenige Wochen später kamen in Odessa 19 000 auf gleiche Weise zu Tode. Insgesamt, so besagen jüngste Forschungsergebnisse, wurden zwischen 1941 und 1944 auf dem Territorium der heutigen Ukraine etwa 1,5 Millionen Juden ermordet.

Es gibt gute Gründe, das weite Land zwischen Galizien im Westen und dem Donezk-Becken im Osten hinsichtlich seiner gesamten Geschichte als blutigste „Killing fields“ Europas im 20. Jahrhundert zu bezeichnen. Die Verfolgung der Juden ist nur eine von etlichen Varianten, nach denen der Mensch hier die Maschinerie des schier endlosen gegenseitigen Tötens über Generationen am Laufen hielt. Doch sie ist, von den häufigen Pogromen zur Zarenzeit bis zu den „antizionistischen“ Repressionen durch die Sowjets, mit der Massenvernichtung unter deutscher Besatzung als grausamem Höhepunkt, eine besonders wahnwitzige.

Man muss seine Augen schon sehr offen halten, um auf einer Rundreise Zeugnisse des ehemals immens reichen jüdischen Erbes zu entdecken. Als eindrückliches Beispiel kann Lemberg dienen: Im 19. Jahrhundert war seine Bevölkerung zeitweilig zu fast 40 Prozent jüdisch. Noch in der Zwischenkriegszeit waren hier circa 100 000 Juden zu Hause. Ähnlich waren die demografischen Verhältnisse in anderen Zentren wie Brody oder Czernowitz. Heute zählt die jüdische Gemeinde von Lwiw rund 2000 Mitglieder. Die Beis-Aharon-V'Yisrael-Synagoge, in der sie sich zum Gebet treffen, ist in Funktion. Doch in der Staroyevreyska-Straße gähnt, wo bis 1941 die wunderschöne Goldene-Rose-Synagoge aus dem 16. Jahrhundert stand, eine Baulücke. Und etwa fünf Gehminuten nördlich der Oper, gemahnt, wo einst vorwiegend Juden wohnten und die Nazis dann ein Ghetto als Zwischenstation auf dem Weg in die Arbeits- und Vernichtungslager einrichteten, eine Statue an den Holocaust.

Katharina die Große, Russlands Kaiserin, hat im ausgehenden 18. Jahrhundert den Juden ihres Reiches das Kerngebiet der heutigen

Ukraine westlich des Dnipro, die Provinzen Podolien, Wolhynien und Galizien, als Siedlungsraum zugewiesen. Hier stand die Wiege des Chassidismus. Dessen geistlicher Führer, der Wunderrabbi Israel Friedmann, hatte um 1850 in Sadagora, einer Vorstadt von Czernowitz, seinen Sitz. Auch das typische Shtetl, wie es Chagall malte und Isaac B. Singer beschrieb, und wie es an ganz wenigen Orten – in Scharhorod bei Vihnycja zum Beispiel oder in Trochenbrod unweit von Lutsk – noch erhalten ist, entstand in der Region.

Gewiss, heute pilgern alljährlich zu Rosch-ha-Schana, dem jüdischen Neujahrsfest, wieder zahlreich Fromme nach Medschibosch zum Grab von Baal Schem Tow, dem Begründer der chassidischen Bewegung, der dort bis zu seinem Tod 1760 als Rabbi Wunder wirkte. Auch das Grab von dessen Urenkel, dem legendären Rabbi Nachman, in Uman wird wieder viel besucht. Und: In manchen Städten wie Kiew etwa, Odessa oder Lwiw strotzen einzelne große Synagogen sehr wohl von Leben. Doch andere einst stolze, architektonisch beeindruckende Tempel, die den Sprengversuchen nach dem Krieg widerstanden, stehen, wie etwa in Brody, Showkwa oder Drohobych, als sinnentleerte Ruinen in der Landschaft oder werden, wie in Chernivtsi, als Kinosaal missbraucht. Viele Friedhöfe, man besuche bloß einmal Berditschew oder Bratslav, zwei ehemalige Brennpunkte jüdischen Geisteslebens, erweisen sich als von Efeu überwucherte Orte des Vergessens. Und Jiddisch, die gute, alte Mamaloschen (Muttersprache) ist fast völlig verschwunden. Am unbestechlichsten zeigt die Statistik, wie es um die Juden der Ukraine steht: 1989 betrug ihre Zahl eine knappe halbe Million. Am Beginn des dritten Jahrtausends sind es nur noch rund 100 000. Die anderen sind mittlerweile, freilich keineswegs aus Furcht vor Antisemitismus, vielmehr infolge der ökonomischen Krise, ausgewandert.



Links:
Im Großraum um Lwiw wurden im Zuge des Holocausts mehrere hunderttausend Juden ermordet. 42 Synagogen wurden zerstört. Heute gibt es nur eine einzige.

Oben:
1908 war Czernowitz Schauplatz des ersten Weltkongresses für die jiddische Sprache. Der jüdische Friedhof der Stadt zählt mit seinen rund 50 000 Gräbern zu den größten in Mittel- und Osteuropa erhaltenen Anlagen seiner Art.

Kleine Bilder rechts, von oben nach unten:
In jüngsten Jahren ist ein zaghafter Aufschwung jüdischen Lebens zu verzeichnen. So wurden etwa, über das Land verteilt, zwei Dutzend neue Synagogen errichtet – hier: jene in Charkiw.

Anfang des 20. Jahrhunderts war Odessas Bevölkerung zu einem Drittel jüdisch. Zwei Tempel sind erhalten geblieben und heute – wieder – in Betrieb. Der Größere ist die Choral-Synagoge in der Evreiskaja- alias Hebräischen-Straße.

Rund 70 Jahre nach dem Holocaust leben in Kiew wieder 60 000 Juden. Sie sind in drei Gemeinden organisiert, betreiben drei Zeitungen und zwei professionelle Theatertruppen. Größter Tempel ist die Zentrale Synagoge.

Die jüdische Gemeinde in Lwiw zählt gegenwärtig etwa 2000 Mitglieder, die in ihrer Synagoge den Sabbat begehen.





Links:
Eines der schönsten Ensembles von Ivano-Frankivsk ist die ehemalige Armenische Kirche. Der barocke Bau war zu Sowjetzeiten ein Atheismuseum und wird heute von der ukrainisch-orthodoxen Kirche genutzt.

Unten:
Ein Wahrzeichen des Städtchens Ivano-Frankivsk ist das 1927 über kreuzförmigem Grundriss auf dem Marktplatz errichtete Rathaus. Der konstruktivistische Bau mit dem abgetreppten Turm beherbergt ein Regionalmuseum.



Unten:
Denkmal in der Fußgängerzone: Jedes Jahr rund um den 7. Mai mutiert Ivano-Frankivsk für ein paar Tage zum Mekka der Kunst-

schmiede. Im Rahmen eines internationalen Festivals demonstrieren hunderte Mitglieder dieser Zunft aus ganz Europa öffentlich ihr Können.



Oben:
Das auf halbem Weg zwischen Ivano-Frankivsk und Chernivtsi gelegene

Städtchen Kolomyja ist weithin für sein Ostermuseum bekannt. Sein originelles Äußeres

in Form eines 14 Meter hohen, bunten Betoneies macht klar, was Besucher im Inneren erwartet: eine

Sammlung von tausenden kunstvoll verzierten „pysanky“ aus allen Teilen der Westukraine.





Links:
Das Pokrovskij-Kloster geht auf eine Gründung der Großherzogin Alexandra Petrovna aus dem Jahr 1889 zurück. Ihre Stiftung umfasste Wohlfahrts-einrichtungen wie Waisenhaus, Apotheke und eine Poliklinik für Bedürftige. Zwischenzeitlich wurde ein Großteil der Anlage als Spital genutzt, heute erfüllt sie erneut ihre ursprüngliche geistige Funktion.

Unten:
Zum 900-jährigen Jubiläum der christlichen Taufe des Kiewer Großfürsten Wolodymyr wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert diese nach ihm benannte Kirche erbaut. Sie ist Sitz des ukrainisch-orthodoxen Patriarchen und beeindruckt in ihrem Inneren durch die mehrere tausend Quadratmeter großen Mosaiken und Wandmalereien.

Das Florovskij-Kloster wurde im späten 15. Jahrhundert am Nordrand der Oberstadt von Kiew erbaut und umfasst mehrere sehenswerte Kirchen. Im Zuge der großen Feuersbrunst von 1811 weitgehend zerstört, wurde es in der Folge wiederhergestellt und blieb als Nonnenkonvent die gesamte Sowjetzeit hindurch in Betrieb. Eine Reihe kostbarer Ikonen und Märtyrerreliquien machen die Anlage zu einem Ort besonderer Frömmigkeit.





In Schytomyr erblickten der Pianist Svjatoslav Richter und der Vater der sowjetischen Raumfahrt, Sergej Korolyov, das Licht der Welt. Nach Letzterem, der maßgeblich sowohl für die Sputnik-Programme als auch Jurij Gagarins

Raumschiff Vostok 1 verantwortlich zeichnete, hat man den zentralen Platz der Stadt (links Mitte und links unten) benannt. Schytomyr besitzt aber zudem ein sehenswertes, einst in der gesamten Sowjetunion berühmtes

Museum für Kosmonautik (links und unten). Zu bestaunen sind darin unter anderem diverse Sputnik-Satelliten, Equipment und Weltraumnahrung für die Besatzung und, unter freiem Himmel, zwei Sojus-Raketen.



Unten:
Der Liwodija-Palast in Jalta war der bevorzugte Aufenthaltsort von Nikolaus II., dem letzten Zaren. Der Architekt Nikolai Krasnow mixte in dem 1911 fertig gestellten Prunkbau gekonnt Elemente von italienischer und französischer Renaissance, Gotik und Empire.

Ganz unten:
Wenn der Gesundungsprozess vom Stil der Umgebung abhängt, kann im Glawpij-Korpus-Sanatorium, einem in den 1950er-Jahren als Heilstätte adaptierten ehemaligen Adelssitz, wohl nichts schief gehen.

Rechts:
Der Massandra-Palast wurde 1881 im Auftrag von Fürst Woronzow begonnen, aber nach dem Tod sowohl des Bauherren als auch des Architekten erst zehn Jahre später, nun auf Geheiß Alexander III. um- und weitergebaut. Als der Zar starb, verzögerte sich die Fertigstellung erneut.





Oben:

Der 565 Meter hohe Aju-Dag ragt ein kleines Stück östlich von Jalta unmittelbar an der Küste aus dem Meer. Zum Wasser hin bricht er fast durchweg in senkrechten Klippen und Felsüberhängen ab. Von der Landseite hingegen ist er besteigbar. Ausgangspunkt für die Gipfeltour ist der Ort Partenit.

Rechts:

Bärenberg, so lautet der Name des Aju-Dag in deutscher Übersetzung. Er erinnert an eine uralte Sage, die damit endet, dass ein riesiger Bär am Ufer niederkniet, um das Schwarze Meer auszu-schlürfen.



Links:

Die Höhlensiedlung von Chufut-Kale liegt am Ortsrand von Bachtschissaraj und blickt auf eine sehr lange und vielfältige Geschichte zurück. Gegründet im 6. Jahrhundert durch christianisierte Sarmaten, diente sie Tokhtamysch, dem letzten Herrscher der Goldenen Horde, als letzte Zuflucht. Im 15. Jahrhundert wurde hier das erste Krimkhanat gegründet.

Unten:

Von den in das 200 Meter hohe Felsplateau gegrabenen einstigen Wohnhöhlen, Grabkammern und Kasematten genießt man einen herrlichen Blick über das angrenzende Tal. Der Name Chufut-Kale bedeutet „jüdische Festung“. Nach dem Abzug der Tataren lebten hier bis vor rund 150 Jahren karaitische Juden.



REGISTER

.....	Textseite	Bildseite	Textseite	Bildseite
Aj-Petri	126	114, 115	Massandra	126	10/11, 43, 131
Aju-Dag		132	Medschibosch	36	
Alupka	108, 126	24/25	Miskhor	126	
Aluschtsa	108, 126		Myrhorod	42	
Asowsches Meer	16, 20		Nikitsky	126	
Babi Jar	36		Nowgorod	16	
Bachtschissaraj	16, 108	116-118, 133	Odessa	17, 36, 42	37, 43
Berditschew	36			108	109-113
Boryslaw	26		Olesko	26	52
Bradslaw	36		Perejaslaw-Chmelnyzky	42, 66	90, 91
Brady	26, 36, 42		Pidhirci	26	
Bug	12		Pidkamin	26	64
Charkiw	18, 42, 43	37, 43	Pirogowo		92, 93
	66, 100	98-101	Pocajiv	26	
Chernihiw	66	88, 89	Poltawa	42, 66	
Chernivtsi (Czernowitz)	26, 36, 42	37, 56-61	Rachiw	21	
Chersones		21	Sadagora	36	
Chotyń	26	50, 51	Saltovka	100	
Desna	20		Sambir		44, 45
Dikanka	42		Scharhorod	36	
Dilowe	21		Schowkwa	26, 36	46, 47
Dnipro	12, 15-17, 20	86, 87	Schwarzes Meer	12, 16, 20, 108	122
	36, 66	90	Schytomyr		94-97
Dnipropetrowsk	15, 18, 66	103, 104	Seversky Donets		106/107
Dnister	12, 15, 20, 108		Sewastopol	17, 108	120, 121, 136
Donezk	18, 66	102, 103, 105	Simferopol	17, 108	
Drohobych	26, 36, 42	48, 49	Smotrytsch		51
Gorodok (Gródek)	42		Solotschiw	26	53
Gursuf	42, 108		Sorochinzi	42	
Howerla	20, 26	65	Stare Selo		44
Ivano-Frankivsk (Stanislaw)	21, 26, 42	54, 55	Sudak	108, 126	122, 123
Jalta	42, 108	15, 42, 43	Sviatohirsk		106/107
	126	101, 124-130	Sviatohirsk	66	
Jewpatorija		119	Ternopil	26, 42	44
Kamjanez-Podilskyj	26	51	Theiß	21	
Kaniw	42		Trochenbrod	36	
Kap Aj-Todor	126		Tschernobyl	12, 19, 21	
Kiew	12, 15-17, 36	5, 8, 13, 19	Tschortkiw	42	
	42, 43	22/23, 37, 67-88	Uchan-Su	126	
Kolomyja	26	55	Uman	36	
Lutsk	36		Uschhorod	12, 26	64
Lwiw (Lemberg)	15, 17, 26, 36, 42	27-40	Vihnycja	36	





UKRAINE

Menschenleere Wälder und die Karpaten, die Flussregionen von Dnipro, Dnister und Bug, die Weite der Felder im Osten, die mit Palmen, Zypressen und Weinreben bestandenen Gestade der Krim samt dem gar nicht so Schwarzen, vielmehr leuchtend blauen Meer – die Ukraine lockt mit überraschend abwechslungsreichen Landschaften. Von der langen und bewegten Geschichte zeugen die Baudenkmäler: kunstvoll gezimmerte Holzkirchen und goldkuppelbekrönte Klöster, städtische Ensembles aus Renaissance, Barock und Belle Époque, Festungen, Schlösser und Synagogen. Und in den Städten erlebt man die Dynamik einer jungen Gesellschaft, in den Dörfern haben sich vielfach noch ländliche Idylle und alte Traditionen erhalten.

Über 200 Bilder zeigen die Ukraine in all ihren Facetten. Specials wandeln auf den literarischen Spuren von Paul Celan, Joseph Roth & Co., berichten über die (fast) versunkene Welt des Ostjudentums, über sowjetische Avantgarde-Architektur und Jalta, das Sommerfrischeparadies der ukrainischen Riviera.

ISBN 978-3-8003-4158-0



9 783800 341580

Unser gesamtes Programm
finden Sie unter:

www.verlagshaus.com